

musikunterricht *aktuell*

Zeitschrift des Bundesverbandes Musikunterricht e. V.



MUSIKPÄDAGOGIK

Muster, Formen und Strukturen
Sprachbildung im Musikunterricht?
Streicherklassen im Wandel

DISKURS

Erinnerung schafft Zukunft
Musik ist Lebensqualität



BUNDESVERBAND
MUSIKUNTERRICHT

BMU AKTUELL

Neues aus verschiedenen Bundesverbänden
Schulen musizieren 2015

Im Portrait: Daniel Mark Eberhard

Musik muss lebendig werden: „Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen!“

Jürgen Oberschmidt

BMU: Lieber Daniel, du hast vor kurzem den Ruf an die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt angenommen, dein erstes Semester hat hier gerade begonnen. Mit welchen Erwartungen und Perspektiven gehst du hier nun in deine Lehrveranstaltungen?

Daniel Mark Eberhard: Zur Klärung dieser wichtigen Frage habe ich in den vergangenen Wochen immer wieder tief in mich hinein gehört und verschiedene

Antworten gefunden. Die gelingende musikpädagogische Verschränkung inner- und außerschulischer Lebenswelten ist mir nicht nur in Zeiten der Ganztagesesschule und des Nachdenkens über Inklusion ein großes Anliegen. Der Eindruck, dass sich der Umgang mit Musik, der Musikbegriff und der Stellenwert von Musik mit dem Übertreten der Türschwelle zum Musiksaal häufig sehr stark zu ändern scheint, hat mich zu meinen eigenen Forschungsarbeiten bezüglich des Umgangs mit Un-

terrichtsstörungen, zu musikpädagogischer Regionalforschung im Rahmen der Erfassung lokaler Angebote der Musikvermittlung, zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen „musikalische Identität“, zu Fragestellungen der Popdidaktik, der inklusiven und interkulturellen Musikpädagogik, zu Fortbildungsangeboten im Umgang mit heterogenen Gruppen etc. motiviert. Als Resultat aus eigenen Schul- und Alltagserfahrungen, Beobachtungen, Hinweisen in der Fachliteratur und eigenem Interesse setze ich mich auch weiterhin für die Vernetzungen der inner- und außerschulischen Musikpädagogik sowie wissenschaftlicher, pädagogischer und künstlerischer Arbeitsfelder unseres Faches ein. Dabei versuche ich u. a. innovative und beispielgebende musikpädagogische Konzepte zu realisieren, wie sie z. B. im Rahmen des Bayerischen Pädagogik-Preises 2014 prämiert wurden. Zu meinen Erwartungen hinsichtlich der ersten Lehrveranstaltungen gehören interessierte, engagierte, kritische und aufgeschlossene Studierende, ein konstruktives und fürsorgliches Miteinander, ein hoffentlich moderater Umgang mit eigenen anfänglichen Unsicherheiten und Fehlritten sowie das, was Universitäten in besonderer Weise gewährleisten sollten: Freiraum zum Denken.

BMU: Du beschreibst hier ein weites Feld. Wo bleibt die Beschäftigung mit der Musik als Gegenstand? Wo liegt für dich die Ziel-dimension von Musikunterricht?

Eberhard: Vor dem Hintergrund eines weit gefassten Kultur-, im Speziellen: Musikbegriffs liegt für mich das Ziel von Musikunterricht in der Initiierung, Begleitung



Daniel Mark Eberhard ist Professor für Musikpädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

und Förderung musikalischer (Selbst-)Bildungsprozesse. Unter „musikalischer Bildung“ sei dabei gleichermaßen ein Zustand wie ein sich stets in Veränderung befindlicher Prozess der Interaktion zwischen Menschen und Musiken gemeint. Angesichts der unendlichen Fülle an Fachinhalten und Perspektiven auf musikalische Bildungsprozesse erscheint es kaum möglich, den Begriff näher oder gar abschließend zu bestimmen, vielmehr bleibt er diskursiv und immer wieder zeitgeschichtlich wie geografisch und kulturell bedingt neu zu verhandeln. Das, was unter musikalischer Bildung zu verstehen sein könnte, integriert aktuelles ebenso wie traditionelles, verändert sich, passt sich an und widersetzt sich, blickt zurück, ins Jetzt und in die Zukunft, berücksichtigt Zeitströmungen sowie unterschiedliche Kulturen und Praktiken mit ein und bleibt daher in vielerlei Hinsicht dynamisch.

BMU: Odo Marquard hat einen philosophischen Essay mit dem Titel *Zukunft braucht Herkunft* geschrieben. Wo siehst du deine eigenen Wurzeln? Wer hat deine musikalische und wissenschaftliche Entwicklung am meisten geprägt?

Eberhard: Während meiner eigenen Fortentwicklung gab es zu verschiedenen, höchst sensiblen Zeitpunkten glücklicherweise Menschen, die an mich glaubten, mir wertvolle Ideen und Impulse mit auf den Weg gaben, mich in Phasen der Verunsicherung und Irritation bestärkten und mich in meinem Handeln und Denken unterstützten. Diesen Menschen bin ich sehr dankbar – die meisten sind auch Freunde, Kolleginnen und Kollegen geworden. Trotz der Karrieresprünge habe ich meine kulturelle und geogra-

Abgesehen von den musikalischen Höhenflügen hat das Konzertieren auch eine heilsame und ausgleichende Funktion für mich: Spannungen und Anspannungen werden dabei häufig in kreativ sprudelnde musikalische Energien umgewandelt. Das ist nebenbei etwas, was ich mir von Musiklehrern im unterrichtlichen Umgang mit ihren Schülern erhoffe, indem Musik für die Beteiligten lebendig wird.

fische Herkunft nie verleugnet oder vergessen. Das Aufwachsen im Allgäu, der anfängliche Melodika- und Akkordeonunterricht bei der Dorforgantin sowie die musikalische Begleitung von Heimatabenden haben mich musikalisch mit alpenländischer Volksmusik in Berührung gebracht, die Jugendzeit und die autodidaktische Beschäftigung mit dem Klavier u. a. mit Pop- und Rockmusik, das Landes- und Bundes-Jugendjazzorchester mit Big Band, Jazz und Weltmusik, das Lehramtsstudium vorwiegend mit der sogenannten Klassischen Musik und meine weitere Musikerlaufbahn mit internationaler Folklore, HipHop, Crossover u. a. Daneben gab es die pädagogischen Aktivitäten an allgemein bildenden Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen und Musikschulen, mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren und schließlich die wissenschaftliche Qualifikation über Promotion, Veröffentlichungen,

Vorträge und weitere Forschungsaktivitäten. Meine jetzige Tätigkeit als Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik ist neben der zusätzlichen Verwaltungs- und Organisationstätigkeit eine Synthese all dieser Bereiche und Interessensfacetten.

BMU: Viele unserer Kollegen fühlen sich vom Alltagsgeschäft, das du hier angedeutet hast, überbortet. Das Berufsorgan ist dann weniger das Klavier, sondern ihr Tasteninstrument hat einen Bildschirm. Musizieren hat dann meist keinen prominenten Platz mehr im Leben. Machst du selbst noch aktiv Musik?



MUSIKAKADEMIEN

25 Bundes- und Landesmusikakademien in Deutschland mit fast 500 Proberäumen und 2.000 Betten bieten mehr als 1.000 Kurse im Jahr. Und Platz für Chor und Orchester.

www.musikakademien.de

Eberhard: Ja, und gleich vorweg: Um die Fingerfertigkeit auch am Computerarbeitsplatz zu trainieren, möchte ich einen Laptop mit Hammermechanik oder zumindest mit Anschlagdynamik anregen.

25 CDs, mehrere hunderte Konzerte, mehrfache Auszeichnungen, Endorsement-Verträge bei namhaften Musikinstrumentenherstellern, die musikalische Leitung einer Live-ZDF-Produktion und zahlreiche Rundfunkauftritte – dies ist vergleichsweise ungewöhnlich für einen wissenschaftlichen Musikpädagogen. Ein großes Bedürfnis ist und war es mir jedoch immer, neben der zunehmenden Schreibtischtätigkeit, Musik zu machen, sei es privat, im Studio, im Radio, Fernsehen oder auf der Bühne. Durch die Tätigkeit als Studio- und Livemusiker in den Bereichen Jazz, Pop, Rock, Weltmusik und Crossover mit internationalen Größen auf internationalen Bühnen habe ich vielfältige und einzigartige Erfahrungen gemacht, auf die ich auch im Rahmen der Lehre zurückgreifen kann. Abgesehen von den musikalischen Höhenflügen hat das Konzertieren auch eine heilsame und ausgleichende Funktion für mich: Spannungen und Anspannungen werden dabei häufig in kreativ sprudelnde musikalische Energien umgewandelt. Das ist nebenbei etwas, was ich mir von Musiklehrern im unterrichtlichen Umgang mit ihren Schülern erhoffe, indem Musik für die Beteiligten lebendig wird. Vermutlich kann dies jeder, der derartige musikalische Erfahrungen gemacht hat, nachvollziehen und wird ebenso bemüht sein, diesen Zustand immer wieder zu erreichen. Die musikalische Praxis gehört für mich unabdingbar zu unserem Berufsbild, das sich meines Erachtens nicht nur aus wissenschaftlicher und pädagogischer Expertise, sondern auch aus künstlerischer Professionalität speisen sollte. Bereits im Studium, aber auch in der Lehre, in Lehrerfortbildungen und Workshops mit unterschiedlichsten Zielgruppen konnte zumindest ich davon in Bezug auf Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft, Plastizität und Vermittlungsabsicht vielfach profitieren.

BMU: Das erinnert an ein Augustinus-Zitat: *Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen.* Spürst du auch noch etwas von dem Feuer, wenn du an deine ehemaligen Schülerinnen und Schüler denkst?

Vermisst du schon all die kreativen jungen Menschen, die nicht zweckorientiert nach Credits für ihre Modulkörperchen jagen, sondern in ihrem unvermittelten Neugier die Geheimnisse der Musik erforschen und ihren Lehrern tagtäglich eine neue Perspektive eröffnen?

Eberhard: Mit der Beendigung des Schuldienstes und dem Wechsel an die Universität ist mein inneres Feuer nicht erloschen – im Gegenteil, ich kann gar nicht anders, als für meine Aufgabe zu brennen – dies schließt auch das unbedachte Verbrennen der eigenen Finger in manchen Situationen mit ein. Die besonderen, hochdynamischen und spontanen Energien von Schülern und Schulklassen habe ich anfangs im äußerlich sehr geordneten Lehrbetrieb stark vermisst (obwohl Studierende meist gerade eben noch Schülerinnen und Schüler waren) und als kleinen Ausgleich zumindest jahrelang das Praktikum mit wöchentlichen Schulbesuchen und eigenen Unterrichtsdemonstrationen betreut. Bei den Studierenden versuche ich dieses innere Feuer für den (Musik-)Lehrerberuf ebenfalls zu entzünden, wundere mich aber manchmal über die inneren Widerstände, die Zurückhaltung und Vorsicht der angehenden Lehrerinnen und Lehrer im Seminar anstelle von Ich-Stärke, kritischer Fragehaltung, Offenheit, Fleiß und Engagement. Bisweilen mache ich auch die Erfahrungen des Scheiterns: Nicht immer kann es gelingen, die eigene Begeisterung für das Fach weiterzutragen. So gibt es Seminare, die – wie Schulklassen und andere Gruppen – eigene Dynamiken haben, im positiven wie im negativen Sinne, und ich bedauere es schlicht, wenn dabei trotz zahlreicher Versuche große Potenziale auf der Strecke bleiben.

BMU: Praxis lernt man ja nur in der Praxis – und Praxisbezug ist im Studium inzwischen heilig gesprochen. Praxis allein ist aber noch keine gute Praxis. Wie muss ein sinnvoller Praxisbezug im Studium für dich aussehen?

Eberhard: Auch wenn ich mich selbst aufgrund meiner künstlerischen Tätigkeiten und pädagogischen Erfahrungen durchaus als „Praktiker“ bezeichnen würde und an einer katholischen Hochschule arbeite, bin ich bezüglich einer Heiligsprechung zurückhaltend. Praxisinseln allein reichen nicht. Praxis, sei es musikalische, wissenschaftliche oder pädagogische Praxis, findet meines Erachtens idealerweise in ständigem Wechselbezug und gegenseitiger Durchdringung statt, schließlich gründet Theorie auf Praxis und Praxis wiederum auf theoretischer Erkenntnis. Anstelle einer bloßen Überbetonung von „Praxis“, wie sie angesichts (hoch-)schulischer, konzeptioneller, politischer oder wirtschaftlicher Leitideen zunehmend propagiert und umgesetzt wird, plädiere ich dafür, praktische Elemente und Konkretisierungen bewusst, dosiert, zum richtigen Zeitpunkt und zum Anspruch eines primär wissenschaftlich

bestimmten Bildungsprozesses im Rahmen eines Lehramtsstudiums an einer Hochschule einzusetzen. Beispielsweise können musikalische Praxisinhalte ein guter Ausgangspunkt für die

Besonders attraktiv und zum Profil der Hochschule passend finde ich den interdisziplinären Forschungsverbund „Inklusion“, der sich einer der drängendsten gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit, gerade im Hinblick auf die Flüchtlingsfrage, widmet.

weitere Reflexion und Theoriebildung sein und reflexiv-theoretische Inhalte umgekehrt Praxis bewusster und verständlicher machen, die Übung wissenschaftlicher Techniken begleitend oder abschließend zur kognitiven Auseinandersetzung stattfinden und pädagogische Praxis in ständiger Durchdringung mit Theorie stattfinden, so dass Lehrerbildung einerseits dem Anspruch eines wissenschaftlichen Hochschulstudiums und andererseits berufsspezifischen Kompetenzen im Hinblick auf den Musiklehrerberuf gerecht wird.

BMU: Du hast vorher u. a. an der UdK in Berlin unterrichtet. Wie empfindest du den Übergang von einer Musikhochschule an eine Universität? An einer Musikhochschule fühlt sich der angehende Musiklehrer eher im unteren Bereich der musikalischen Nahrungskette. Schulmusiker fühlen sich eher als Universaldilettanten. Oder bildest

du musikpädagogische Zehnkämpfer aus? Zehnkämpfer werden seit ihrem ersten olympischen Auftritt 1912 in Stockholm als Könige der Athleten geadelt.

Eberhard: Die Disziplin des Zehnkampfes reicht für einen (Musik-)Lehrer nicht aus, vermutlich müsste er sich eher als Hundert- oder Tausendkämpfer bewähren. Nach 12 Jahren Lehrerbildung an der Universität Augsburg erschien die Herausforderung als Gastprofessor für Musikpädagogik für drei Jahre an der Universität der Künste Berlin, der größten Kunsthochschule Europas, zu lehren und zu forschen, groß. Wie würden sich die dortigen Studierenden von den mir gut bekannten Schwaben unterscheiden und reichen meine eigenen Kompetenzen, um dort den Erwartungen und Hoffnungen der Studierenden und der Institution gerecht zu werden? Die Unterschiede der Studierendekohorten in Augsburg und Berlin sind trotz des gemeinsamen Nenners der Musiklehrerbildung gewaltig. Während in Berlin Studierende unterrichtet werden, die zwar im Hinblick auf ihre fachlichen Kompetenzen und ihre Persönlichkeit besonders gut für den Lehrerberuf geeignet scheinen, will nur eine kleine Minderheit der Lehramtsstudierenden später in die Schule. Im Augsburger Umland möchten umgekehrt geschätzte 99,9% der Studierenden später den Lehrerberuf ausüben, dennoch erscheinen die Voraussetzungen hierfür in vielen Fällen nicht optimal. An meiner neuen Wirkungsstätte versuche ich Lehrerbildung so zu gestalten, dass sich die angehenden Lehrerinnen und Lehrer für den anstehenden Beruf gut gerüstet fühlen und dabei auch entsprechende volitionale und motivationale Haltungen aufbauen.

BMU: Wie siehst du nun deinen weiteren Weg, welche Ziele hast du dir selbst für die Zukunft gesetzt?

Eberhard: Im Zuge des Amtsantritts an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt habe ich mir eine Vielzahl von Zielen gesetzt, die die Optimierung der Außendarstellung und Sichtbarkeit unseres Standorts, der Organisation und Verwaltung, des Lehrangebots und des Forschungsprofils in Verbindung mit sinnvollen Kooperationen und interdisziplinären Vernetzungen betreffen. Besonders attraktiv und zum Profil der Hochschule passend finde ich den interdisziplinären Forschungsverbund „Inklusion“, der sich einer der drängendsten gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit, gerade im Hinblick auf die Flüchtlingsfrage, widmet. Ein sich gerade konstituierendes Kompetenzzentrum „Flucht und Migration“ konkretisiert diese Perspektive und bietet auch für die schulischen und außerschulischen musikpädagogischen Studiengänge spannende Anknüpfungspunkte in Lehre und Forschung. Die unmittelbar anstehenden gesellschaftlichen Aufgaben erfordern musikpädagogische Antworten auf praktischen wie auf theoretisch-wissenschaftlichen Ebenen und angesichts der enormen Dynamiken wird es in den nächsten Jahrzehnten an Arbeit sicherlich nicht mangeln.



Bundesakademie
für musikalische Jugendbildung
Trossingen



Interkulturelle Klang- & Rhythmusspiele

... für Schule & Freizeit
5.–8. Mai 2016

Schulpraxis Neue Musik

Impulse & Unterrichtsmaterialien
29. Februar–2. März 2016

Rhythm & Performance

Kreatives rhythmisches Arbeiten mit Klassen & Gruppen
13.–16. Juni 2016

Rhythm & Brass

Workshop für Rhythmusgruppe & Horn Sections
20.–24. Juni 2016

Popgesang

Der Klang von Pop, Rock & Jazz
1.–3. Juli 2016

Songwriting

Kreativität – Handwerk – Wissen
24.–28. Oktober 2016 & 13.–17. März 2017

Relative Solmisation

Ein aktiver Weg zur inneren Vorstellung
22.–24. Januar 2016

Mehr als richtig singen

Stimm- & Stimmentwicklung mit Kindern und Jugendlichen
28.–30. Oktober 2016

Ausgewählt

Vom Suchen und Finden „guter“ Kinderchorliteratur
15.–17. April 2016

Information & Anmeldung

Hugo-Herrmann-Straße 22
78647 Trossingen
Telefon: +49 (74 25) 9 49 30
Mail: info@bundesakademie-trossingen.de
www.bundesakademie-trossingen.de